

Jahrbuch der Psychoanalyse
Band 93

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE – HISTORIE

Gegründet 1960

von Käte Dräger, Horst-Eberhard Richter,
Gerhart Scheunert, Edeltrud Seeger

Frühere Herausgeberinnen und Herausgeber

1960

Käte Dräger, Horst-Eberhard Richter,
Gerhart Scheunert, Edeltrud Seeger

1961–1962

Käte Dräger, Alexander Mitscherlich,
Horst-Eberhard Richter, Gerhart
Scheunert, Edeltrud Seeger

1964–1969

Gerhart Scheunert

1974–1995

Friedrich-Wilhelm Eickhoff, Wolfgang
Loch

1995–2002

Friedrich-Wilhelm Eickhoff
[Redaktionelle Mitarbeit: Elisabeth
Eickhoff (1994–2001)]

2002–2008

Claudia Frank, Ludger M. Hermanns,
Helmut Hinz

2008–2013

Claudia Frank, Ludger M. Hermanns,
Elfriede Löchel

2014–2017

Angelika Ebrecht-Laermann, Elfriede
Löchel, Bernd Nissen, Johannes Picht

2018

Angelika Ebrecht-Laermann, Bernd
Nissen, Claudia Thußbas, Uta Zeitzschel

2018–2019

Angelika Ebrecht-Laermann, Bernd
Nissen, Uta Zeitzschel

2019–2020

Bernd Nissen, Uta Zeitzschel

Ab 2021

Wolfgang Hegener, Uta Karacaoglan,
Bernd Nissen, Uta Zeitzschel

Weitere ehemalige Mitherausgeber- innen und Mitherausgeber

Hermann Beland, Lilli Gast, Ilse
Grubrich-Simitis, Albrecht Kuchenbuch,
Gerhard Schneider, Wilhelm zu Solms-
Rödelheim

Ehemalige Beiratsmitglieder

Tatjana Aladvidze, Michael Balint, The-
rese Benedek, Giuseppe Civitarese, Kurt
R. Eissler, Terttu Eskelinen de Folch, Anna
Freud, Wilhelm Hoffer, Piet Cornelius
Kuiper, Jeanne Lampl-de Groot, Egle
Laufer, Pieter Jacob van der Leeuw, Karl
Menninger, Carine Minne, Fritz Morgen-
thaler, Ursula Ostendorf, Paul Parin, Wil-
helm zu Solms-Rödelheim, Peter Wegner,
Rob Wille, Léon Wurmser

Aktueller Beirat

Jorge Ahumada, Wolfgang Berner, Joshua
Durban, Henrik Enckell, Howard Levine,
Riccardo Lombardi, Patrick Miller, Bruce
Reis, Ken Robinson, Eva Schmid-Gloor,
Vic Sedlac, Ellen Sparer

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE

Beiträge zur Theorie und Praxis

93

Zeit, Raum und RaumZeit
Teil 2

Psychosozial-Verlag

Jahrbuch der Psychoanalyse
Beiträge zur Theorie und Praxis

ISSN 0075-2363 (print)
ISSN 2703-0989 (digital)
<https://www.psychosozial-verlag.de/jdp>
Band 93 (2/2026)
<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2026-2>

Wir danken der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur für die Finanzierung der Übersetzungen.

Herausgeber*innen

Bernd Nissen:
bernd.nissen@gmx.de
Uta Zeitzschel:
uta.zeitzschel@dpv-mail.de
Wolfgang Hegener:
w.hegener@t-online.de
Uta Karacaoglan:
karacaoglan@t-online.de

Manuskripte

Die Herausgeber*innen laden zur Einsendung von Manuskripten ein.
Bitte beachten Sie dazu die Hinweise am Ende des Bandes sowie die Schreibenweisungen des *Jahrbuchs der Psychoanalyse*.

Copyright

© 2026 Psychosozial-Verlag
GmbH & Co. KG, Gießen

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Erscheinungsweise

halbjährlich

Anzeigen

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de

Verlag, Abonnementbetreuung

Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10
35390 Gießen, Deutschland
Tel.: 0641/969978-26
Fax: 0641/969978-19
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug, Abonnements

Einzelband: 49,90 €
Reduzierter Preis für Mitglieder der DPV, DPG und DGPT: 39,90 €
Reduzierter Preis für Ausbildungskandidat*innen und Studierende: 29,– €
Abonnement: 99,80 €
Reduzierter Preis für Mitglieder der DPV, DPG und DGPT: 79,80 €
Reduzierter Preis für Ausbildungskandidat*innen und Studierende: 58,– €
Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Druck, Bindung

Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Straße 4
35576 Wetzlar, Deutschland

Inhalt

<i>Editorial</i>	7
<i>Bernd Nissen, Uta Zeitzschel, Wolfgang Hegener, Uta Karacaoğlu</i>	

Beiträge Zeit, Raum und RaumZeit

»Als ich tot war«	13
Aspekte der Zeit- und Raumerfahrung bei Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen	
<i>Maria Rhode</i>	
Im sinnlichen Moment schwebend, in die Leere versunken	37
Zeit und Raum bei Autismus in drei klinischen Untergruppen	
<i>Joshua Durban</i>	
Psychischer und psychoanalytischer Raum	57
Eine epistemologische und praktische Kritik des Online-Settings	
<i>Tomas Plänkner</i>	
Intrauterines Leben und extrem kleine Frühgeborene auf der Neo-Intensivstation	89
Rhythmen als Vorformen des Zeiterlebens?	
<i>Uta Zeitzschel</i>	
Zeit, Raum, Raumzeit	119
<i>Bernd Nissen</i>	
Seelische Raumzeit in psychoanalytischen Zeiträumen	133
<i>Heribert Blass</i>	
Zeit: linear, zirkulär, statisch oder fragmentiert?	163
Überlegungen zu psychoanalytischen Konzepten des Zeiterlebens	
<i>Stephan Hau</i>	

Die Konzepte des Unbewussten
und der analytischen Zeit neu durchdenken 193
Thomas H. Ogden

Die Meuterei 213
Ein Beispiel für den Abschluss einer Analyse
basierend auf der Theorie von Judith Le Soldat
Dominic Suter, Elisabeth Geiger

Primat der Metapsychologie oder der Technik? 241
Zur klinischen Arbeit mit Judith Le Soldats Ödipus-Theorie
Monika Gsell, Ralf Binswanger

Forum

Was fällt denn Ihnen ein – zu Sigmund Freud
Zeichnung 271
Daniel Richter

Editorial

Bernd Nissen, Uta Zeitzschel, Wolfgang Hegener, Uta Karacaoğlu

Jahrbuch der Psychoanalyse, Band 93 (2/2026), 7–9

<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2026-2-7>

<https://www.psychosozial-verlag.de/jdp>

Zeit, Raum und RaumZeit – Teil 2

Was ist »Zeit«? Was ist »Raum«? Was ist »Zeitlichkeit«? Was »Zeitlosigkeit«? Hat chronologische Zeit eine Richtung? Unterliegt Zeitlichkeit logischen und kausalen Gesetzen? Zeitlosigkeit keinen Gesetzen? Was ist »Räumlichkeit«? Ist Räumlichkeit ausgedehnt? Ist »Raum« auch ohne Körper? Oder braucht Raum Körper (Plural!)? Ist »Ort« als ausgedehnter Raum oder als unausgedehnter Punkt zu denken? Können »Zeit« und »Raum« getrennt gedacht werden? Existiert »RaumZeit« im menschlichen Dasein? Können naturwissenschaftliche und medizinische Ergebnisse für die Psychoanalyse nützlich sein?

Werden im Bewussten und Vorbewussten, bzw. im Ich die psychischen Vorgänge chronologisch-vektoriell zeitlich und euklidisch räumlich geordnet, im Unbewussten bzw. im Es zeitlos und raumlos, oder nur ohne euklidische, chronologische Ordnung? Sind Zeit und Raum Folge des Realitätsprinzips und des Sekundärprozesses oder umgekehrt, oder handelt es sich um einen wechselseitig konstituierenden Prozess?

Ist das Unbewusste überhaupt räumlich zu denken? Als Raum der Objekte (Klein)? Als symmetrische Multidimensionalität (Matte-Blanco)? Oder liegt das Entscheidende der unbewussten Prozesse nicht doch zwischen den strukturellen Kernen, also in den Relationen (Freud)?

Wie ist das Verhältnis von Zeit und Raum zu verstehen? Wie das von Zeitlosigkeit und euklidischer »Unordnung«? Emergieren Sekundärprozess und Realitätsprinzip nicht aus einer raumzeitlichen Ungeschiedenheit und einem Chaos ohne Zeit und Raum?

Hängt psychisches Wohlergehen von Zeit und Raum ab? Können Konflikte erst ihr pathogenes Potenzial verlieren, wenn sie zeitlich und räumlich verortet sind? Welche Rolle spielt Nachträglichkeit? Sind erinnerbare Kon-

fikte räumlich und zeitlich bestimmbar, solche des psychisch unrepräsentierten, nicht-verdrängten Unbewussten nur nachträglich rekonstruierbar? Ist das Namenlose, Nicht-Existente, Zusammengebrochene raum- und zeitlos? Muss das Traumatisch-Aktuale in Zeit und Raum gebunden werden?

Fragen über Fragen – und kaum Antworten. Antworten wird es in den Beiträgen, die in den Bänden 92 und 93 zu lesen sind, wenige geben (doch da befindet sich die Psychoanalyse in bester Gesellschaft mit allen anderen Wissenschaften), aber solche Fragen werden umkreist. Und so entstehen Ahnungen – zu »Zeit« und »Raum«, vor allem aber zur Bedeutung von Zeit und Raum in der klinischen Praxis.

Beiträge

Zu den Beiträgen dieses Bandes: *Maria Rhode* untersucht Zeiterleben anhand klinischer Fallbeispiele von Kindern mit Autismus. Sie rekurriert dabei stark auf Meltzers Kategorisierung von Zeit als zirkulär, oszillierend oder linear und unidirektional. Die damit verbundene Zwei- und Dreidimensionalität korreliert mit den Ausprägungen von Autismus. Mit ihren klinischen Beispielen verdeutlicht sie vorbildhaft ihre Überlegungen. Nicht unähnlich versucht *Joshua Durban* die im *Vista Autism Center* (VAC) beschriebenen klinischen Untergruppen von Autismus (angeborener sensorisch bedingter (tiefer) Autismus, das autistisch-psychotische Spektrum und posttraumatischer autismusähnlicher Rückzug) mit Zeit und Raum zu verbinden, dabei aber explizit auf Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie rekurrierend: Raumzeit wird in der Physik durch Masse gekrümmt, psychische Raumzeit durch die emotionale Verbindung zu einem Objekt. Für *Tomas Plänkers* basiert die »psychische Realität aller Raum- und Zeitvorstellungen auf dem konkret-körperlichen Erleben eines *physischen Raums zu Beginn des Lebens*«. Er fragt, ob ein Online-Raum mit dem psychischen Raum vereinbar ist oder ob nicht Wahrnehmungs-, Entfaltungs- und Verständnismöglichkeiten eingeschränkt werden. *Uta Zeitzschel* wirft die Frage nach pränatalen Zeitdimensionen auf. Sie beschreibt die intrauterine Entwicklung sensueller Wahrnehmungen, fetaler endogener Rhythmen und deren Interferenzen mit denen des mütterlichen Organismus. Anhand analytischer Beobachtungen extrem früh geborener Zwillinge stellt sie den für sie existenziellen Verlust ihrer intrauterinen Umgebung dar. *Bernd Nissen* versucht *psychische* Zeit- und Räumlichkeit, die er als eine Realisation von

Zeit und Raum begreift, in ihrer Entstehung zu konzeptualisieren. Ihre Entstehung scheint mit einem Erleben von Dauer, die an das Kind Arbeitsanforderungen stellt, zu korrespondieren, die ohne die Anerkennung der Unabhängigkeit des Objekts und der Realität nicht zu leisten ist. Bezugnehmend auf physikalische und neurobiologische Konzepte zum Phänomen der Zeit vertritt *Heribert Blass* die Auffassung, »dass entlang des Zeitpfeils jeder menschlichen Entwicklung eine seelische Raumzeit entsteht«, in der die individuell repräsentierten Zeitbereiche »mit dem aus Beziehungspräsentanzen gebildeten triangulären seelischen Raum verbunden« sind. *Stephan Hau* kontrastiert psychoanalytische Zeitkonzepte mit aktuellen physikalischen Erklärungsmodellen, um möglichen theoretischen Anpassungsbedarf aufzuzeigen. Zeit ist im Psychischen von traumatischen Inhalten, Gedächtnis und Emotionen beeinflusst, die in Behandlungen hineinwirken. *Thomas H. Ogden* stellt die Konzepte des Unbewussten (einschließlich der Existenz des Unbewussten) und der Zeit im Analytischen grundsätzlich infrage: »Rückschlüsse, die wir auf das Unbewusste zu ziehen glauben, [sind] Rückschlüsse auf das Bewusstsein selbst.« Er hält dennoch an zwei Arten von Zeiterleben fest: der diachronen und synchronen Zeit.

Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich mit der klinischen und theoretischen Psychoanalyse von Judith Le Soldat. *Dominic Suter und Elisabeth Geiger* legen dar, dass die Kastration des Vaters bei Le Soldat obligat ist. Der »ödpale Raubmord« führt nach der Wiederholung der Tat beim Analysanden zu mächtiger »Rächerangst« in der Übertragung und entsprechenden Gegenübertragungsreaktionen. Er muss aber als Tat in die Behandlung kommen. *Monika Gsell und Ralf Binswanger* fragen sich, wie man mit Judith Le Soldats Theorie der ödipalen Konflikte technisch arbeiten kann. Sie versuchen diese Frage mit einer interessanten Methode zu beantworten: Sie rekonstruieren über Supervisionserfahrungen, wie Le Soldat selbst gearbeitet haben könnte, zeigen dann, wie sie selbst mit ihren Konzepten gearbeitet haben, und gleichen sie mit anderen Autoren ab. Die Differenzen werden dargelegt und diskutiert.

Forum

In der Rubrik *Was fällt denn Ihnen ein – zu Sigmund Freud?* freuen wir uns über eine Zeichnung von *Daniel Richter. Der Rattenmann?*

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

»Als ich tot war«

Aspekte der Zeit- und Raumerfahrung bei Kindern mit Autismus-Spektrum-Störungen

Maria Rhode

Jahrbuch der Psychoanalyse, Band 93 (2/2026), 13–35

<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2026-2-13>

<https://www.psychosozial-verlag.de/jdp>

Zusammenfassung: Verschiedene Arten, Zeit zu erleben, werden anhand klinischer Fallbeispiele von Kindern mit Autismus veranschaulicht und mit ihrer charakteristischen Erfahrung von Dimensionalität und ihrer vorherrschenden Identifikationsweise in Verbindung gebracht. In Anlehnung an Meltzers Kategorisierung wird Zeit als zirkulär, oszillierend oder linear und unidirektional beschrieben. Zirkuläre Zeit wird mit Zweidimensionalität und adhäsiver Identifikation verbunden, lineare, unidirektionale Zeit dagegen mit Dreidimensionalität und introjektiver Identifikation. In der Fallstudie, die oszillierende Zeit veranschaulicht, schien sich das Kind in Richtung Dreidimensionalität zu bewegen, aber das phantasierte männliche Element blieb instabil. Eine weitere Erfahrung von Zeit, die nicht unidirektional ist, hängt offenbar mit transgenerationalen Faktoren zusammen. Das betreffende Kind nahm in den Köpfen seiner Eltern keinen eigenen Platz ein und konnte auch nicht in seiner eigenen Zeit leben. Es verwechselte das Erwachsenwerden mit dem konkreten Berauben der Eltern durch die »Annexion« ihrer Fähigkeiten und stellte sich ein männliches Kind vor, das die Eigenschaften seiner weiblichen Bezugsperson aneignete und auf ihre Kosten wuchs, bis sich dieser Prozess in einem endlosen Kreislauf umkehrte. Diese Phantasie (basierend auf der Vorstellung, dass Mutter und Kind um die Nabelschnur konkurrieren) diente als Abwehr gegen die Angst, der Mutterfigur Schaden zuzufügen.

Stichworte: Annexion, Autismus, Identifikationen, Raum, Zeit, Nabelschnur

»Als ich tot war« – so beschrieb Jonathan, ein Junge im Latenzalter mit der Diagnose Asperger-Syndrom, die Zeit vor seiner Geburt. Er schien kein Konzept von unidirektionaler Zeit zu haben: Als wäre der Tod kein

Ereignis, das das Ende des Lebens markiert, sondern ein Wort für die Abwesenheit des Lebens. Als er davon sprach, tot gewesen zu sein, vermittelte Jonathan die kalte Atmosphäre eines Zustands der Nichtigkeit, der dennoch Schrecken beinhaltet. Es klang eher wie die Vorhölle, von der er einige Jahre später sprechen sollte – ein Ort, an dem er sich dem Schrecken des Nichtseins ausgeliefert fühlte – wie ein Zustand der Nicht-Existenz vor der Empfängnis.

Dies erinnert an Winnicotts berühmte Formulierung in *Fear of Breakdown* (Winnicott, 1974), dass sich der für die Zukunft befürchtete Zusammenbruch tatsächlich bereits in der Vergangenheit ereignet hat, obwohl der Patient nicht »da« war, um ihn zu erfahren. Diese Formulierung impliziert die Bedeutung des Daseins des Subjekts für die Entwicklung der unidirektionalen Zeit und damit die Bedeutung des Containments, obwohl diese Begriffe aus einem anderen theoretischen Vokabular stammen. Jonathan unterschied sich von Winnicotts Patienten darin, dass er erkannte, dass etwas, das er »Tod« nannte, bereits stattgefunden hatte. Aber die emotionale Erfahrung, die er beschrieb, bedeutete, dass seine persönliche Version dessen, was wir als psychologische Zeit bezeichnen könnten, von einem Konzept der objektiven, unidirektionalen Zeit abwich, das mit anderen Menschen geteilt werden konnte.

Eines von Jonathans zentralen Symptomen waren eine überwältigende Angst und ein Hass gegenüber jüngeren Kindern, die weit über normale Geschwisterrivalität hinausgingen. Er konnte jederzeit ein jüngeres Kind angreifen, ohne dass dies angesichts der äußeren Umstände einen Sinn ergab. Besonders quälte ihn die Vorstellung von sogenannten »blauäugigen Kindern«. Er empfand solche Kinder als ständige existenzielle Bedrohung: Ich musste an Tustins Beschreibung der sogenannten »Nest of Babies«-Phantasie denken (Tustin, 1972a, S. 177–180; Houzel, 2001), wonach Kinder im Autismus-Spektrum sich durch undefinierte, geschwisterähnliche Wesen aus ihrer Existenz verdrängt fühlen können. Jonathan sprach mit wütender Verzweiflung über diese vermeintlichen Rivalen, als seien ihre blauen Augen ein Zeichen für liebenswerte und attraktive Eigenschaften, von denen er glaubte, dass er sie selbst niemals besitzen könnte. Als er besser in der Lage war, über seine Gefühle gegenüber jüngeren Kindern nachzudenken, erklärte er, dass er sie hasste, weil sie nach seinem Tod weiterleben würden. Die Art, wie er über sie sprach, deutete an, dass sie direkt für seinen Tod verantwortlich wären, da sie das Leben und die Zeit besitzen würden, die er nicht mehr haben würde.

Seelische Raumzeit in psychoanalytischen Zeiträumen

Heribert Blass

Jahrbuch der Psychoanalyse, Band 93 (2/2026), 133–162

<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2026-2-133>

<https://www.psychosozial-verlag.de/jdp>

Zusammenfassung: Mit Bezug auf physikalische und neurobiologische Konzepte zum Phänomen der Zeit argumentiert der Autor, dass entlang des Zeitpfeils jeder menschlichen Entwicklung eine seelische Raumzeit entsteht. In ihr sind die individuell repräsentierten Zeitbereiche Vergangenheit, Gegenwart und potenzielle Zukunft mittels der Modalitäten diachroner und unbewusster synchroner Zeit mit dem aus Beziehungsrepräsentanzen gebildeten triangulären seelischen Raum verbunden. Im Zeitraum eines psychoanalytischen Prozesses können in der Gegenwart der analytischen Beziehung imaginative, potenziell transformative Zeitreisen an prägende Orte, Beziehungen und Gefühle des Analysanden stattfinden, wobei die aufgesuchten Zeitpunkte »raumartig« in der Gegenwart des Analysanden angesiedelt sind. Die Doppelung des Analytikers als Vertreter einer neu gegenwärtigen Beziehung sowie als Repräsentant früherer, jedoch noch nicht vergangener, oder imaginierter zukünftiger Beziehungen kann den Analysanden mittels eines Spiralprozesses in die Lage versetzen, sich in den aktuell wiederbelebten oder nachträglich neu erfahrenen Beziehungen zum Analytiker verändert wahrzunehmen.

Stichworte: seelische Raumzeit, Relativität, Zeitreisen, Doppelung des Analytikers, Spiralprozess, seelische Transformation

Einführung

Nach mehreren belastenden Ereignissen begann Herr A. seine analytische Stunde mit den Worten: »Allmählich bin ich in ein Zeitloch gefallen.« Mit diesem Bild beschrieb er eine Disruption in der Kontinuität seines Selbsterlebens, die ihn orientierungslos machte und ängstigte. Verschie-

dene erschreckende und enttäuschende Erfahrungen hatten ihn in einen seelischen Zustand geraten lassen, in dem er sich in seinen Beziehungen zu anderen und sich selbst nicht mehr als derjenige verorten konnte, der er meinte, gewesen zu sein. Er fand sich in einer erschreckend neuen Zeit an einem ihm fremden seelischen Ort, oder anders: einem Nicht-Ort, einem Loch, wieder. Mir erschien es bemerkenswert, dass Herr A. mit dem Bild vom Zeitloch nicht nur eine Unterbrechung seines Zeitgefühls, sondern zugleich einen Verlust seines gewohnten seelischen Raums verdeutlichte und so implizit die essenzielle Verbindung von Zeitgefühl und seelischem Raum zum Ausdruck brachte. Während Herr A. im analytischen Prozess aus seinem »Zeitloch« wieder herauszuklettern und einen Anschluss an seine verlorene Zeit zu finden suchte, klagte Herr B. über ein »Zeitkorsett« aus ständig neuen beruflichen Aufgaben und Terminen, von denen er sich unter Druck gesetzt und emotional eingeengt fühlte. Das Moment der Einengung verweist ebenfalls auf eine räumliche Dimension, allerdings mit dem Unterschied, dass Herr B. das verfolgende Zeitkorsett auf einer bewussten Ebene loswerden wollte. Auf einer unbewussten Ebene fühlte er sich von den zeitlichen Vorgaben jedoch emotional gehalten. Die verdichtete Zeit stellte für ihn eine dichotome Mischung aus unterdrückendem Zwang und hilfreicher Orientierung dar.

Trotz vieler Unterschiede bestand bei beiden Patienten¹ eine Gemeinsamkeit in Form einer gefühlten Einschränkung der Selbstbestimmung über ihre eigene innere Zeit und ihren persönlichen seelischen Raum.

Diskontinuitäten im Zeiterleben und ihre damit verbundenen affektiven Veränderungen, wie Irritation, Schreck, Angst, Verlustschmerz, aber auch freudige Spannung und Neugier auf die Zukunft, sind Ausdruck seelischer Lebendigkeit. Sie vermitteln Veränderung und Entwicklung im persönlichen Erleben sowie der Struktur des Selbst. Eine starre Kontinuität ohne intermittierende Diskontinuität führt in der Regel zu einer lähmenden Erstarrung des Zeitgefühls, wie es zum Beispiel bei einer depressiven Sehnsucht nach einer subjektiv verlorenen Vergangenheit und/oder dem Verlust eines Gefühls für die Zukunft oder bei einer geschichtslosen Fixierung auf eine ausschließliche Gegenwart der Fall ist.

Unterschiedliche und wechselnde Formen des Zeiterlebens sind nicht nur für das Individuum bedeutsam, sondern sie betreffen auch verschie-

1 In diesem Artikel verwende ich aus Gründen der Lesbarkeit das generische Maskulinum, aber es sind jeweils alle Geschlechter gemeint.

dene historische Zeiträume. So wird angesichts dramatischer politischer Ereignisse in unserer jüngsten Vergangenheit und Gegenwart in vielen Bereichen der Welt häufig von einer *Zeitenwende* gesprochen. Allerdings attestierte der Historiker Hartog (2020) unserer gegenwärtigen westlichen Welt einen allgemein herrschenden *Präsentismus*. In diesem Präsentismus sei nach den Menschheitskatastrophen von Auschwitz und Hiroshima die Zeit wie in einem eingefrorenen Bild stehengeblieben. Die Gegenwart sei zur Mode und zum Imperativ geworden, demzufolge die Menschen niemals ruhen dürften, sondern permanent flexibel und ohne Unterbrechung im Präsens mobil sein müssten. Er wählt als Analogie die beiden Protagonisten Wladimir und Estragon aus Becketts *Warten auf Godot* (Beckett, 1971 [1952]), denn für sie vergehe die Zeit nicht. In Becketts Theaterstück gibt es für beide weder eine Vergangenheit noch eine Zukunft, vielmehr ist für sie die Zeit angehalten. Die Tage vergehen und sie vergehen nicht. Wladimir und Estragon wissen nicht, ob die Nacht anbricht oder der Tag beginnt, und so sind sie in Raum und Zeit völlig desorientiert (vgl. Hartog, 2020, S. 274ff.). Einen entsprechenden Präsentismus attestiert Hartog unserer gegenwärtigen westlichen Gesellschaft, und angesichts dieser Erstarrung sieht er sich als Historiker veranlasst, sich in »langen Zeitreisen« auf die Suche nach der »verlorenen Zeit« (ebd., S. 9) zu begeben. Er beschließt, verschiedene »Regime der Geschichtlichkeit« im Abendland von den altgriechischen über die christlichen Epochen bis hin zu unserer Gegenwart zu besuchen und miteinander in Beziehung zu setzen. Vor diesem Hintergrund, so meint er, könne wieder eine Zukunft aufscheinen.

Ähnlich wie der Historiker vertrete ich die Auffassung, dass der psychoanalytische Prozess darauf ausgerichtet ist, mit unseren Analysanden Zeitreisen in Hinsicht auf ihre eigene Geschichte, ihr eigenes Beziehungsfeld und ihr seelisches Selbsterleben im Hier und Jetzt des psychoanalytischen Prozesses zu unternehmen. Diese psychoanalytische Gegenwart unterscheidet sich jedoch von einem statischen Präsentismus im Sinne Hartogs, denn sie beinhaltet gleichermaßen eine aktualisierte Gegenwart der früheren als auch der potenziell zukünftigen Beziehungsgeschichte unserer Analysanden innerhalb eines dynamischen bi-personalen Felds (vgl. Baranger & Baranger, 2018). Der psychoanalytische Prozess richtet sich nicht auf ein eingefrorenes Bild der Gegenwart, vielmehr kann der in ihm enthaltene Wechsel von Kontinuität und Diskontinuität des Zeiterlebens unseren Analysanden ermöglichen, innerhalb des analytischen Beziehungsfelds ein gefühltes Netzwerk aus eigener Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu

entfalten und somit eine Orientierung in ihrer eigenen seelischen Raumzeit zu finden. Grundsätzlich ermöglicht ein dynamisches Zusammenspiel der einzelnen Zeitdimensionen dieses Netzwerks jedem Menschen, ein gefühltes Wissen von sich selbst und seiner spezifischen Individualität im Verlauf der eigenen Beziehungsgeschichte zu erlangen und immer wieder neu zu errichten. Dazu zählt ebenso die unwiderrufliche Zeitäsur des eigenen Todes. Der Tod markiert Zeit. In einem ähnlichen Sinn fördert das Wissen um die Unvermeidlichkeit des Endes einer Psychoanalyse die Repräsentanz seelischer Zeit.

Im folgenden Text werde ich zunächst einige Grundkonzeptionen über ein psychoanalytisches Verständnis von Zeit skizzieren. Es werden Aspekte zu Zeitkonzepten aus der Sicht von Physik und Neurobiologie folgen. Anschließend stelle ich meine Auffassung zu einer seelischen Raumzeit vor, die in längeren psychoanalytischen Zeiträumen weiterentwickelt werden kann. Im letzten Abschnitt werde ich anhand zweier Fallbeispiele versuchen, die entsprechende psychoanalytische Arbeit zu veranschaulichen. Das erste Beispiel stammt aus einer Erwachsenenanalyse mit einem stärkeren Fokus auf dem Aufscheinen der Vergangenheit in der Gegenwart, das zweite hingegen aus einer Kinderanalyse mit einer stärkeren Aussicht auf die Zukunft im Rahmen der bi-personalen Gegenwart.

Psychoanalytische Grundkonzeptionen zum Verständnis von Zeit

Innerhalb der psychoanalytischen Literatur finden sich mehrere wegweisende Arbeiten zur Bedeutung der Zeit. Ausgewählte Autoren sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Freud (1915e); Loewald (1980a, 1980b); Green (2003, 2018); Glocer-Fiorini und Canestri (2018), in deren Sammelband u. a. Arbeiten von Hanly, Kernberg und Perelberg enthalten sind; Gibeault et al. (2022), im Rahmen eines Sammelbands zum Zeiterleben vor allem bei psychotischen Verfassungen; Schmithüsen (2004); Küchenhoff (2021); Nissen (2014, 2023); Ogden (2024). Den Ausgangspunkt einer psychoanalytischen Konzeption von Zeit bildet Freuds Auffassung von der *Zeitlosigkeit* des Es im Unbewussten. Seine spezifische Definition lautete: »Die Vorgänge des Systems *Ubw* sind zeitlos, d. h. sie sind nicht zeitlich geordnet, werden durch die verlaufende Zeit nicht abgeändert, haben überhaupt keine Beziehung zur Zeit. Auch die Zeitbeziehung ist an

die Arbeit des *Bw*-Systems geknüpft« (Freud, 1915c, S. 286). Zeitlosigkeit im Sinne Freuds bezeichnet somit nicht Ewigkeit oder eine Unsterblichkeitsphantasie, wie es oft missverstanden werden kann (vgl. Gibeault, 2022, S. 14), vielmehr ist mit zeitlos das »Außerhalb« einer linearen zeitlichen Abfolge von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gemeint. Diese chronologische, mit einem *Zeitpfeil* verbundene Ordnung (vgl. Nissen 2023, S. 105) von Vergangenheit zu Gegenwart und Zukunft bleibt dem System *Bw* vorbehalten. Im Grunde nehmen alle psychoanalytischen Autoren in der Nachfolge Freuds dessen kategoriale Unterscheidung zweier Zeitformen auf, allerdings in oft verschiedenen Begriffen. So beschrieb Loewald (1980, S. 123ff.) eine Erfahrung von *objektiver Zeit* im Sinne einer Abfolge aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, außerdem zwei gegensätzliche, *subjektive* Pole der Zeiterfahrung, bei denen diese objektive Zeit aufgehoben sei. Zur objektiven Zeit gehören u. a. die technischen Aspekte der psychoanalytischen Situation wie zeitliche Verabredungen² und Dauer der Behandlungsstunde (ebd., S. 120f.). Loewald zufolge kommen die beiden Pole der *subjektiven Zeit* meist nicht voll zum Bewusstsein. Der eine Pol ist »das Erlebnis der Ewigkeit, wo der Ablauf der Zeit zum Stillstand kommt oder aufgehoben ist« (ebd., S. 123). Er unterscheidet diesen, von scholastischen Philosophen als *nunc stans* bezeichneten, ständigen Augenblick³ von einer immerwährenden Zeit. Das Erlebnis der Ewigkeit als Zeitlosigkeit bzw. des Jetzt als »außerhalb der Zeit Stehendes« finde sich zum Beispiel am Anfang des Lebens in der ungetrennten, spannungs- und bedürfnislosen Mutter-Kind-Einheit, oder in mystischen, ekstatischen Zuständen, außerdem teils im Orgasmus oder bei außergewöhnlich angespannten Gemütsverfassungen wie ungewöhnlicher Freude bis hin zur Manie oder Traurigkeit bis hin zur Depression. Der andere Pol betrifft »das Erlebnis der Fragmentierung, wo die Welt in Stücke zerfällt, von denen keines irgendeine Bedeutung hat« (ebd., S. 124). Diese Erlebnisse ordnet Loewald einer subjektiven Zeit mit einem Zeitgefühl zu, das mit einer objektiv beobachtbaren und messbaren Dauer übereinstimmen könne oder nicht.

2 Anm. H. B.: Gemeint ist sicherlich auch die Stundenfrequenz.

3 Anm. H. B.: In der Scholastik wurde der Begriff des »Stehenden Jetzt«, des *nunc stans*, im Anschluss an Augustinus und Boethius zum Teil für die Charakterisierung Gottes im Unterschied zum Menschen verwendet: Im Unterschied zum Menschen, für den die Zeit auf das Nacheinander von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgespannt ist, besitze Gott das ganze Sein in einem einzigen, zeitlosen, simultanen Jetzt (vgl. Hirschberger, 1965, S. 384).